Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 7

Artikel: Puck
Autor: Waldweber, Lud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666158

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Selbstmördern), an Vorboten des Todes (Schreien des Uhus, Klopfen des Holzwurmes), an Unglückstage und dergleichen mehr. Nicht selten werden aus katholischen Gebieten Kapuziner als Geisterbanner herbeigerufen. Mögen Presse, Schule und Elternhaus mit vereinten Kräften dahin wirken, daß der alte lateinische Spruch sich erfüllen möge: „Post tenebras lux" — nach Finsternis Licht.

Adolf Däster.

Winter.

Weg und Wiese zugedeckt,
Und der Himmel selbst verhangen,
Alle Berge sind versteckt,
Alle Weiten eingegangen.

Ist wie eine graue Nacht,
Die sich vor den Tag geschoben,
Die der Sonne glühe Pracht
Schleierdicht mit Dunst umwoben.

Oder seid ihr alle tot:
Sonne, Mond und lichte Sterne?
Ruht das wirkende Gebot,
Das euch trieb durch Näh und Ferne?

Leben, lebst du noch ringsum?
Sind verschüttet alle Wege?
Grau und eng die Welt und stumm.
Doch mein Herz schlägt seine Schläge.

Otto Julius Bierbaum.

Puck.

Von Lud Waldweber.

Folgendes erzähle ich wahrheitsgemäß.

Immer, wenn von ungewöhnlicher Tiertreue die Rede ist, muß ich eines Hundes gedenken.

Er hieß Puck. Von mittlerer Größe, in einen dichten, schwarzen Pelz gehüllt, den das Alter schon merklich ergrauen ließ und immer ein bißchen verwildert. Ungefähr wie ein Bohemien. Das einzige Schöne an ihm waren seine Augen. Was für Augen. Ungewöhnlich groß, warm, intelligent. Wie diese Lichter in Freude aufflammten und in Trauer ermatteten. Oft habe ich schon an diese Augen denken müssen.

Mein Weg ins Dorf führte durch den Friedhof. Wenn ich mich verspätet hatte und erst gegen sechs Uhr durch den Friedhof kam, saß jedesmal vor ein und demselben Grab unser Puck. Er saß auf dem schmalen Kiesweg und schaute mit hängenden Ohren unverwandt auf den Hügel vor sich, ohne im geringsten von seiner Umgebung Notiz zu nehmen. Wenn ich des Weges kam, beachtete er mich kaum, obwohl wir außerhalb des Friedhofes als Nachbarn gute Freundschaft geschlossen hatten. Ja, er machte nicht einmal Platz, wenn ich an ihm vorbei wollte. Unerschüttert ließ er mich hinter sich an einem Grabstein mich vorbeischieben.

Das seltsame Gehabe erregte meine Aufmerksamkeit, und ich bat die Sanktjohannser-Mutter, meine Nachbarin und seine Herrin, um Erklärung.

„Wohl, wohl," nickte das Mutterl bewegt, und ihre Augen standen einen Augenblick unter Wasser. „Wohl, wohl. Darüber kann ich Ihnen schon Auskunft geben. Schauen Sie, die Sache ist die: mein Mann, was der Sankt-Johannser gewesen ist — der Herr geb ihm die ewige Ruhe — kommt eines Abends aus der Stadt. Es ist eine kalte Nacht, daß der Schnee knirscht und die Füchse heulen. Wie er durch die Leiten geht, meint er in der Lahn etwas winseln zu hören, wie einen jungen Hund. Er geht dem Laut nach und findet im Winkel zwischen zwei Steinen ein junges Hunderl, das am Erfrieren ist. Mein Mann denkt im ersten Augenblick durch einen guten Schlag das arme Viecherl zu erlösen. Wie sich's aber trotz Kälte und Elend noch zu seinen Füßen müht und seine Stiefel leckt, überkommt ihn das Mitleid. Er nimmt das Tierle in seine Arme und bringt's heim. Und Sie mögen denken, wie nur immer, Herr, diese Guttat hat der Hund dem Bauern nimmer vergessen. Wo er 'gangen und g'standen ist, da ist auch der Puck nicht weit gewesen, und wenn der Bauer krank gelegen ist, ist der Puck vor seinem Bett gelegen und jedem, der ihm's verbieten wollte, hat er die Zähne gewiesen. Auch uns Hausleuten. Obwohl er nach wie vor der umgänglichste Kerl ist.

Und wie der Bauer dann auf dem Todbett gelegen hat, da ist er keinen Augenblick von ihm gewichen. Immer hat er sich so gelegt, daß er dem Bauern ins Gesicht schauen konnte. Wie wir dann den Bauern auf den Friedhof hinaus-

getragen haben, da sind nicht wir als erste hinter dem Sarg hergegangen, nein, der Puck ist's gewesen, der als erster hinterdrein ging.

Ja, und dann ist er acht Tage auf dem Grab gelegen, Tag und Nacht und hat sich auch vom Totengräber nicht vertreiben lassen. Gefressen hat er während der Zeit keinen Bissen. Tagsüber ist er ganz ruhig gelegen, aber bei Nacht hat ihn der Totengräber oft heulen hören. Dem ist ganz unheimlich dabei geworden.

Dann endlich ist der Franz, was der jetzige Bauer ist, hinaus und hat so lange mit ihm gut getan und hat ihm so lange zugeredet, bis er sich von ihm hat heimführen lassen.

Seitdem besucht er jeden Tag des Bauern Grab. Da kann sein, was nur immer: gegen Abend ist er auf dem Friedhof, bis der Totengräber die Tore schließt.

Die Zwei sind auch schon gut Freund geworden. Der Totengräber kommt jeden Tag, ehvor er den Friedhof verläßt, zu ihm, tätschelt ihn ab und gibt ihm ein paar gute Worte. Dann verlassen sie zusammen als letzte den Friedhof.

So treibt er's nun schon jahrelang. Und," setzte das Mutterl sinnend hinzu, „ich mein immerfort, seinen letzten Schnaufer wird er beim Bauern auf dem Friedhof draußen tun."

Erniedrigung.

Von Felix Hagemann.

Wir waren sechs Personen, fünf Männer und nur eine Frau. Aber diese wog zehn andere auf. Sie war nicht nur schön, sondern sie hatte auch den reichen Glanz innerer Schönheit, der ein Frauenantlitz zum Herrlichsten der Welt stempeln kann. Und alle hatten, in dem großen, nur halb erleuchteten Zimmer im Kreise um den altmodischen Kamin sitzend, das Erlebnis ihrer tiefsten Erniedrigung erzählt.

Alle außer Phil Breevoort, dessen lange Gestalt, völlig im Dunkeln, am Kaminsims lehnte.

Nach jeder Erzählung entstand ein Schweigen, die peinliche, nervöse Verlegenheit nach der Entdeckung von etwas Bösem im Herzen eines Freundes, den man vollkommen gekannt zu haben glaubte. Das Kaminfeuer knisterte, die große Stutzuhr tickte schwer und getragen. Dann begann wieder ein anderer, mit gesenktem Kopf, leise und eintönig zu sprechen.

„Und du, Phil?" fragte die Gastherrin, als das Schweigen in der Stille des großen Zimmers unerträglich wurde. „Gibt es nichts in deinem Leben, dessen du dich schämen mußt?"

„In meinem Leben gibt es eine Schande, so groß, so quälend, daß die der Freunde nichts dagegen bedeutet," sagte Phil, ohne sich zu rühren. „Sie ist sehr alt und wird niemals ausgelöscht werden. An das, was ich beging, kann ich auch jetzt noch nicht denken, ohne zu schaudern. Ihr lächelt? Ja, ich tat es als Kind — aber es war um so schlimmer für mich, denn dieses Vergehen hat in gewissem Sinne mein Gemütsleben zerstört. Was Ihr tatet, konnte vergeben, vergessen, wiederhergestellt werden. Was ich tat, war nicht wieder gutzumachen.

Ob ein anderer die Erinnerung an sein Vergehen so lange bewahrt hätte? Ich weiß es nicht. Alles, was wir tun, findet ja seine Resonanz nur in unserem eigenen Innern — nicht in dem, was andere davon denken. Wir strafen uns selbst — andere können das unmöglich tun, da sie nicht anders sind als wir. Auch sie vergingen sich. Im Herzen jedes Menschen sind häßliche Flecke. Niemand ist vollkommen rein. Der eine aber fühlt das Brennen der Schande heftiger als der andere. Hört nun zu!"

Er zog hastig an seiner Zigarette, und sein bleiches Gesicht erhob sich einen Moment in der rötlichen Glut. Dann sprach er:

„Ich war neun Jahr alt. Mein Bruder Dick fünf. Unsere Mutter hatten wir drei Jahre vorher verloren. Ihre Stelle vertrat unsere Großmutter. Wir wohnten in einem großen Hause, an dem ich nicht vorbeigehen kann, ohne daß mein Gesicht von Scham flammt. Dicht vor dem Hause wurden Pflasterarbeiten verrichtet, und es lag ein großer Haufen Sand da. Auf diesem kleinen Hügel spielten mein Bruder und ich. Dick trug eine Bluse aus rotem Flanell und eine Mütze mit schmalem Schirm. Er hatte langes, goldgelbes Haar und dicke Backen und war rot und gesund.

Da kam ein Junge dazu, etwa in meinem Alter, zumindest nicht größer als ich. Dick hatte einen kleinen Stock, und der Junge wollte ihm den wegnehmen.

Dick widersetzte sich. Der Junge schlug ihn mit der flachen Hand heftig auf die dicken Backen. Noch höre ich es Blatschen. Dick war nur fünf Jahre alt und heulte herzzerreißend und gab den Stock preis.

Und ich — sah zu. Ich tat nichts. Oder besser